

9. Eine Römische Taschen-Apotheke von Elfenbein.

(Hierzu Tafel I.)

Im XIV. Hefte dieser Jahrbücher sind die Reste dreier römischer Arzneikästchen besprochen, welche wol ziemlich den bisher bekannten Vorrath dieser Gattung des Kunsthandwerks bilden. Um so mehr darf ein neues, durch seine gute Erhaltung und künstlerische Ausstattung bevorzugtes Exemplar der Taschenapotheken römischer Aerzte willkommen erscheinen. Dasselbe befindet sich im naturhistorischen Cabinet der Stadt Sitten — das alte Sion — in der Schweiz und ist aus der St. Valeriakirche daselbst in dieses gelangt. Dort diente es als Reliquarium. In den einzelnen Abtheilungen befanden sich nämlich, in reiche alte Seidenstoffe eingewickelt, Partikeln verschiedener Reliquien, mit Bezeichnungen auf Pergamentstreifen in Schriftzügen des 9. Jahrhunderts, welche die Annahme rechtfertigen, der kleine Behälter sei mit seinem Inhalte um diese Zeit von Rom als Geschenk der Kirche oder dem Bischof von Sitten überschickt worden.

Dass der ursprüngliche Zweck nicht der eines Reliquiars war, erkannte bereits in einer kurzen Besprechung mein hochverehrter College Ferdin. Keller in Zürich¹⁾, indem er denselben als Schmuckkästchen einer römischen Dame bezeichnete.

Wenn die künstlerischen Ausschmückungen der Bautheile wie der Geräte des Alterthums und Mittelalters den Sinn haben — und diesen Sinn haben sie gewiss — die Zweckbestimmung der Gegenstände an denen sie sich befinden, zu veranschaulichen, so verkünden hier zweifellos und offenbar die in Hochrelief auf dem Deckel befindlichen Gestalten des Heilgottes Aesculap und seiner Tochter Hygea einen der Heilkunst gewidmeten Zweck, dem das Elfenbein-Kästchen diente, und der nach der Theilung des innern Behälters durch Zwischenwände in grössere und kleinere Abtheilungen nur der einer Taschenapotheke eines römischen Arztes füglich sein kann.

Aesculap und Hygea sind — sicherlich in Nachahmung eines Vorbildes der grossen Kunst — als Gruppe vereinigt. Aesculap, dem Ju-

1) Anzeiger für schweizerische Geschichte und Alterthumskunde 1857 Nr. 3 p. 32 ff.

piter ähnlich, nur milder im Ausdruck, bekleidet mit heiliger Binde, Sandalen und einem faltenreichen Gewande, kennzeichnet sich in der Haltung durch sichere Ruhe und Menschenfreundlichkeit. Pinienzapfen oder Lorbeerzweig, seine Attribute, hält er in der Rechten; in der Linken den an den nimmer rastenden Hülfsständer erinnernden Wanderstab, welchen die Schlange, Vorbild instinctiver Klugheit und durch ihre Häutung Symbol der Verjüngung, umwindet. Innig verbunden ist und erscheint Aesculap mit seiner Tochter Hygea, dem Symbol der Gesundheit, deren sich diejenigen erfreuen, welche ihrem Vater vertrauen. Hygea nimmt auf unserm Relief die ihrem Vater heilige Schlange, indem sie dieselbe trinkt, in liebevolle Pflege, ein Hinweis auf die Krankenpflege, die in so meisterhafter Weise das weibliche Geschlecht zu üben versteht.

Der Charakter des Reliefs hat nicht jene Glätte und Zierlichkeit, welche sonst kleinern Schmuckgegenständen wol eigen ist, sondern zeichnet sich durch eine freie, sichere, auf Charakteristik abzielende Behandlung aus und gehört nach diesen Merkmalen unter den vorhandenen Kunstwerken aus Elfenbein ganz speciell in diejenige oberitalienische Schule, deren Hauptwerk der Bischofsstuhl des 30. Bischofs von Ravenna Maximianus ist. Maximian lebte in der Mitte des 6. Jahrhunderts, mithin dürfte unsre Arzneibüchse, wenn auch als älteres Werk der gleichen Schule, frühestens dem 5. Jahrhundert angehören. Damit erklärt sich dann auch der eigenthümliche Umstand, dass zwischen den Häuptern der beiden römischen Heilgottheiten auf der Wand der Nische, in welcher sie stehen, das Kreuzeszeichen angebracht erscheint, da bekanntlich eine Menge mythologischer Vorstellungen im Christenthum fortdauern. Die Personificationen von Sonne und Mond zur Seite der Kreuzigung in Gestalt von Apollo und Diana begegnen uns ja bekanntlich noch im 12. Jahrhundert. Freilich bleibt auch die Annahme, dass das Kreuz erst später, als das Kästchen seine veränderte kirchliche Bestimmung erhielt, eingeritzt wurde, nicht ausgeschlossen.

Die Grösse des kleinen Kunstwerks ist diejenige unsrer Tafel. Wie der Querschnitt auf derselben zeigt, functionirt der Deckel als ein Schieber, welcher oben mittelst eines durchgehenden Stiftes seine Befestigung erhielt. Ob zwei an den Langseiten der Innenansicht ersichtliche Löcher zum Einstecken eines Arzneilöffelchens oder einer Sonde dienten, lässt sich vermuthen, jedoch nicht feststellen.

E. aus'm Weerth.